

Thomas Langer

Steinerne Zeugen verlassener Orte

Wüstungskirchen im Landkreis Potsdam-Mittelmark



Kartenausschnitt aus der Landesaufnahme durch Öder-Zimmermann (1626), Archiv Langer

In der kunsthistorischen und bauarchäologischen Literatur, die sich in vielfältiger Weise den großen Sakralbauten wie Kloster- oder Bischofskirchen widmet, spielen die kleinen Stadt- und Dorfkirchen wie auch die Hospitalkapellen eine eher untergeordnete Rolle. Dabei sind sie oftmals die einzigen Zeugnisse mittelalterlicher Baukultur und verraten viel über ihre Erbauer. Ländliche Kirchen gewähren bis heute bedeutende Einblicke in die Siedlungs-, Verfassungs-, Kirchen-, Wirtschafts- und Baugeschichte. Sie werden nicht nur als Denkmäler und Kunstobjekte betrachtet, sondern als bedeutende historische Quellen angesehen.

Die zahlreichen Kirchen im Landkreis Potsdam-Mittelmark, deren Baugeschichte zumeist auf das hohe und späte Mittelalter zurückgeht, prägen die Silhouetten von Dörfern und Städten auch noch nach Jahrhunderten. Sie bestimmen das Bild einer Landschaft, die bereits im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaus nachhaltig verändert wurde. Selbst als Ruinen aufgelassener Dörfer beeindruckt diese Bauwerke noch immer und geben uns Auskunft über die verschwundenen Orte. Im 12. und 13. Jahrhundert entstanden zahlreiche neu gegründete Städte und Dör-

fer, der Hohe Fläming erfuhr seine höchste Siedlungsdichte. Diese verlor er jedoch bereits wieder im späten Mittelalter in Folge einer Agrarkrise, die zur Aufgabe zahlreicher Ortschaften führte. Im Zuge des spätmittelalterlichen Wüstungsprozesses

gab man nahezu die Hälfte der Siedlungen wieder auf. Ältere Landkarten als wichtige Quellen der Wüstungsforschung vermitteln nicht nur die Lage ehemaliger Dörfer, sondern verweisen mitunter auf erwähnenswerte Besonderheiten. Eines der herausragenden frühen Kartenwerke ist die Kursächsische Landesaufnahme durch Öder-Zimmermann, welche in den Jahren 1586 bis 1633 im ehemaligen Kurfürstentum Sachsen entstand. Damit ist für den südlichen Teil des Landkreises, der bis 1815 zu Sachsen gehörte, eine bedeutende Quelle überliefert. Oft findet man Einträge, die auf ehemalige Dörfer verweisen. Als Beispiele sind die in einem Waldgebiet nördlich von Belzig dicht beieinander liegenden Wüstungen Frauendorf, Kannendorf und Pols zu nennen. Auf der Karte ist sowohl bei Kannendorf als auch bei Pols die Darstellung einer Kirche und der jeweilige Vermerk „Alte Kirche“ zu erkennen.

Noch heute gibt es in den Forsten des Flämings Kirchenruinen, deren Mauerwerk mehr oder weniger erhalten ist. Ein erstes Beispiel dafür ist Dangelsdorf: Der vermutlich im späten 14. Jahrhundert wüst gefallene Ort liegt an einem alten Verbindungsweg zwischen Görzke

Thomas Langer ist seit 1980 ehrenamtlich im Denkmalschutz engagiert und arbeitet seit 1992 hauptberuflich als Denkmalpfleger.

und Werbig. Von der ehemaligen Dorfstelle kündet eine Kirchenruine mit hoch aufragenden Giebeln aus Feldstein, die teilweise noch von den Resten einer Kirchhofsmauer eingefriedet ist. Die Grundmauern deuten auf einen Bau mit lang gestrecktem Saal und Giebelturm im Westen. Eine Staffelung unterschiedlicher Funktionsbereiche, etwa ein eingezogener Chor oder eine Apsis, ist am äußeren Mauerwerk nicht zu erkennen. Erst mit der Sanierung des einsturzgefährdeten Mauerwerks konnte der gesamte Baukörper oberflächlich freigelegt werden. Auf der Nordseite wurden zwei Mauerausparungen vorgefunden, die als Zugang in den Gemeindesaal bzw. in den Priesterraum dienten. Durch die ehemaligen Portale ist trotz der Schlichtheit und Gleichförmigkeit des Bauwerkes eine funktionale Zweiteilung des lang gestreckten Kirchenbaus sichtbar. Diese zeichnet sich nach der Freilegung



Kirchenruine Dangelsdorf, Foto: Thomas Langer



Ansicht der Altarschranke in Dangelsdorf von Osten, Foto: Thomas Langer

auch im Innern ab. Ein längsrechteckiger Saal wird im Osten durch etwa einen Meter mächtiges, quer verlaufendes Feldsteinmauerwerk begrenzt. Jeweils rechts und links davon befinden sich Durchgänge. Gemauerte Anschläge lassen hier einstige Türen oder Klappen vermuten, die den Saal von dem nur dem Priester zugänglichen Bereich trennten und verschließbar machten. Durch das frühe Wüstfallen des Dorfes ist mit den im Boden konservierten Mauerresten ein vorreformatorischer Bauzustand überliefert. So wird uns die von der alten Liturgie geforderte Trennung der Gemeinde vom Priester während des Gottesdienstes baulich vor Augen geführt. Gemeinde- und der Priesterraum (Sanktuarium) wurden durch eine Schranke von einander geschieden. An vielen Dorfkirchen finden sich noch die etwa einen Meter hohen Türanschlätze der einstigen Schranken im Triumphbogen, jedoch fehlt der mittlere geschlossene Teil generell, da er im Zuge der Reformation aus den Kirchen entfernt wurde. Durch die Gliederung mit eingegengtem Chor folgt die Kirche genauso dem liturgischen Gedanken der Hinleitung zum Allerheiligsten, dem Altar. Im Ostgiebel der Dangelsdorfer Kirche befindet sich nur ein kleines Fenster. Der damit verbundene, an unseren heutigen Maßstäben gemessene geringe Lichteinfall, sorgte im Mittelalter für eine entsprechende feierliche Stimmung.

Die Wälder zwischen Wiesenburg und Görzke bergen die Kirchenruine des um 1419/20 bereits als wüst

bezeichneten Dorfes Elsholz. Der Ortsname ist mittelniederdeutsch und bedeutet „Siedlung am Erlengehölz, -wald“. Dieses Erlengehölz war Teil des einstigen Urwaldes, den die Siedler im 12./13. Jahrhundert hier vorgefunden haben.

Heute sind Dorf und Feldmark gänzlich in Forst aufgegangen. Die Ruine der Kirche zeigt sich als hoher Schutthügel, bestehend aus Feldsteinen und Kalkmörtelresten. Zu erkennen sind die Grundmauern des Saales sowie der Gemeindeeingang auf der Nordseite. Ob es sich um einen einfachen Saalbau handelte oder ob im Osten noch eine Apsis oder Chorerweiterung vorhanden war, ist wegen der Verschüttung schwer festzustellen. Der Grundriss verweist auf eine kleinere Feldsteinkirche. Damit gehörte Elsholz möglicherweise zu jenen Siedlungen mit geringerem Hufenland, deren wirtschaftliche Kraft nicht ausreichte, um die Agrarkrise zu überstehen.

Auf halber Strecke zwischen Belzig und Wiesenburg liegt das Guttdorf Klein Glien. Nur etwa einen Kilometer südlich davon befindet sich die Wüstung Groß Glien. Während das Dorf wohl 1388 noch bewohnt war, wird es 1419/20 als wüst bezeichnet. Wie die meisten Siedlungen auf dem Gebiet des heutigen Landkreises besaß auch Groß Glien eine Kirche, deren Ruine unweit südlich des noch wasserführenden ehemaligen Dorfteiches erhalten blieb. Von den überwiegend verschütteten Grundmauern sind nur einige Steinlagen zu erkennen, die einen dreiteiligen Feldsteinbau, bestehend aus Saal, Altarraum und Apsis vermuten lassen. Gemessen an anderen, noch bestehenden, Dorfkirchen ist dieser Bau kleiner. Hier wird die Überlegung interessant, in welchem Verhältnis die Größe der Kirche zur Hufengröße und somit zur wirtschaftlichen Kraft des Dorfes stand. Schließlich ist auch Groß Glien eines der Dörfer, die im Wüstungsprozess aufgegeben und verlassen wurden.

Einige Wüstungen wurden im ausgehenden Mittelalter und in der Neuzeit wieder besiedelt. Teilweise entstanden Vorwerke, die an die umliegenden Güter der Umgebung gebunden waren. Auf der Wüstung Groß Glien wurde 1554/1575 eine Schäferei errichtet und 1624 ist ein Vorwerk erwähnt, dessen Reste noch heute erkennbar sind. Es ist wahrscheinlich, dass die nicht mehr genutzte Kirche zur Gewinnung von Baumaterial dafür diente. Ähnlich ist die Kirche Dangelsdorf zu Teilen abgebrochen worden, als das südlich der alten Dorfstelle an der Straße nach Görzke gelegene Vorwerk errichtet wurde.

Weitere Dorfwüstungen geben ihre einstigen Kirchenstandorte nur noch durch hügelige Erhebungen und Bodenfunde zu erkennen. Ge-

Anzeige



Kirchenruine („Kloster“) in Niemegek, Foto: Thomas Langer

rade die Flämingregion dürfte durch den hohen Wüstungsanteil im ausgehenden Mittelalter von ungenutzten Kirchen förmlich übersät gewesen sein. Dass man sie nicht zeitnah mit dem Verlassen der Dörfer abgebrochen hat, wird beispielsweise an den wieder besiedelten Orten Lübnitz, Benken, Hohenlobbese, Reppinichen, Groß Briesen oder Groß Marzehns deutlich. Diese Orte besitzen mittelalterliche Feldsteinkirchen, die über

einen längeren Zeitraum wohl unbeschadet gestanden haben, ohne dass sie sakral genutzt wurden. Nach der Wiederbesiedlung der wüsten Feldmarken in der frühen Neuzeit wurden hier wieder Gottesdienste gefeiert.

Im zentralen Hohen Fläming, zwischen Medewitz und Stackelitz (Sachsen-Anhalt), befindet sich an der Landesgrenze im Anhaltinischen die Dorfwüstung Schleesen. Die heute völlig bewaldete Dorfstelle besitzt

ebenfalls eine Kirchenruine, von der noch vor wenigen Jahren beide Giebel erhalten waren. Ähnlich wie bei Dangelsdorf handelte es sich hier um einen Saalbau des späten Mittelalters ohne äußere Gliederung und wie dort gab es im Ostgiebel ein Fenster, während der Westgiebel ohne Öffnungen als Turmgiebel aufgeführt ist.

Neben den wüsten Dorfkirchen gibt es im Landkreis auch eine wüste Stadtkirche, das so genannte „Kloster“ in Niemegek. Das Gebäude steht am Südennde der Stadt, unmittelbar an der heutigen Großstraße. Der Westgiebel ordnet sich in die Straßenflucht ein. Direkt angeschlossen war das einstige Stadttor; die Südmauer war in den Verlauf der Stadtmauer eingebunden. Chor oder Apsis fehlen, so dass bereits bauzeitlich von einem geraden Ostabschluss auszugehen ist. Das Feldsteinmauerwerk wurde relativ regelmäßig gesetzt und die verwendeten Steine weisen Spuren der Bearbeitung auf. Auf Grund der baulichen Befunde kann die Errichtungszeit noch im 13. Jahrhundert vermutet werden. Möglicherweise steht der Kirchenbau im Zusammenhang mit einer Stadterweiterung, ein Kloster ist in Niemegek jedenfalls nicht zu belegen. Somit bleibt die eigentliche Bestimmung des Gotteshauses der weiteren Forschung vorbehalten. Spätestens im Jahr 1628 gab man die sakrale Nutzung auf, denn das Gebäude wurde in jenem Jahr zu einem Wohnhaus umgebaut.

Als Zeugnisse der mittelalterlichen Baukultur genießen Kirchen einen besonderen Schutz. Das trifft ebenso für jene baulichen Hinterlassenschaften zu, die sich als Kirchenruinen aufgelassener Dörfer erhalten haben. Sie alle stellen Unikate dar, deren Verlust unwiederbringlich wäre. Ziel des Denkmalschutzes ist deshalb der Erhalt jener eindrucksvollen Geschichtszeugen durch Sanierung und Konservierung. In den kommenden Jahren werden Kirchen weiterhin Schwerpunkt von Erhaltungsmaßnahmen bilden und darüber hinaus im Mittelpunkt der Forschung stehen. Dabei ist der Suche nach dendrochronologisch auswertbaren Bauhölzern neben der archäologischen Forschung besondere Priorität einzuräumen. Vielleicht wird es damit gelingen, die verbreitete Vorstellung vom „finsternen“ Mittelalter etwas zu relativieren, denn zahlreiche Innovationen lassen sich mit dieser Epoche in Verbindung bringen.

Anzeige

Über 40.000 Denkmale in Brandenburg und Berlin – die meisten von privaten Enthusiasten gepflegt und bespielt. Ihr Engagement, ihre Veranstaltungen und eine Menge weiterer Informationen hierzu finden Sie im Internetportal www.denkmal-netzwerk.de.

Wir freuen uns auf Ihren Kontakt!
info@denkmal-netzwerk.de
 030-25 79 67 71